

außen, hinter den Mauern der Städte eine Kultur des Bürgertums heranwuchs, die dann um die Jahrhundertwende einem später niemals mehr erreichten Höhepunkt entgegenstrebte. Es ist der berechnete Stolz der kleinen Stadt Rothenburg, das Bild einer so kleinen und doch so großen Zeit so rein wie wohl kaum mehr an einer anderen Stelle Deutschlands erhalten zu haben.

Dr. Ludwig Schnurrer, Gerhard-Hauptmann-Straße 1, 8803 Rothenburg o. d. Tauber

Literaturhinweise

Gerhard Pfeiffer (Bearbeiter):

Quellen zur Geschichte der fränkisch-bayerischen Landfriedensorganisation im Spätmittelalter (= Veröffentlichungen der Ge-

sellschaft für fränkische Geschichte, Reihe II Band 2), München 1975.

Gerhard Pfeiffer:

Rothenburgs Stellung im Fränkischen Landfrieden des Spätmittelalters; in: Rothenburg, Kaiser und Reich. Jahrbuch 1974/75 des Vereins Alt-Rothenburg, S. 32–48.

Ludwig Schnurrer:

Rothenburg im Schwäbischen Städtebund; in: Jahrbuch für Geschichte der oberdeutschen Reichsstädte (= Eßlinger Studien) 15 (1969), S. 9–48.

Ludwig Schnurrer:

Heinrich Toppler; in: Fränkische Lebensbilder, herausgegeben von der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Band II, Würzburg 1968, S. 104–132.

In allen vier Schriften finden sich ausführliche Quellenangaben und weiterführende Literatur.

Gerd Wunder

Das Triumvirat der fränkischen Reichsstädte in Kirchberg a.J.

Als im vorigen Jahr die fränkischen Reichsstädte durch gemeinsame Veranstaltungen ausgezeichnet wurden, fehlte dabei die fränkische Reichsstadt Hall, vielleicht weil sie seit Napoleons Grenzziehungen in Württemberg liegt, für das kein bayerisches Geld ausgegeben werden darf, vielleicht auch weil sie aus geschichtlichen Gründen den irreführenden Zusatz "Schwäbisch" erhielt (staufisches Herzogtum, dann Landvogtei Niederschwaben). In der Geschichte des alten Reiches aber gehört Hall in das System der fränkischen Reichsstädte, insbesondere von Rothenburg und Dinkelsbühl (bei dem ja schwäbische Einflüsse, stärker als in Hall, festzustellen sind). Das zeigte sich besonders bei der gemeinsamen Verwaltung der Ämter Kirchberg und Ilshofen.

Waren Reichsstädte in der Lage, ein Landgebiet zu verwalten? Friedrich der Große und Lieselotte von der Pfalz hielten nichts von den Reichsstädten, und noch

K. S. Bader hat 1951, gestützt auf die Beschwerdeschriften des 18. Jahrhunderts, den Städten die Fähigkeit abgesprochen, ein Landgebiet zu verwalten, weil "die Stadt in ihrer Grundkonstitution eine genossenschaftliche Einrichtung ist, der das herrschaftliche Prinzip der Überordnung fremd ist." Vier Reichsstädte verwalteten ein größeres Landgebiet – abgesehen von Rottweil und Straßburg – nämlich Nürnberg, Ulm, Rothenburg und Hall. Dabei hatte Nürnberg 10000, Hall 11000, Ulm 9000 und Rothenburg 8500 ländliche Untertanen zu versorgen.

Umso merkwürdiger sind gemeinsame Besitzungen mehrerer Städte. Ulm hat von 1418 bis 1454 zusammen mit 18 anderen Städten die Grafschaft Hohenberg verwaltet, und ihre Organe wurden von den Habsburgern beibehalten, Landvogt, Landschreiber, Marschall und Amtsvogt. Rothenburg, Hall und Dinkelsbühl haben von 1398 bis 1562 die Ämter Kirchberg an der

Jagst und Ilshofen gemeinsam regiert. Wie kam es dazu, und wie geschah es?

Der Edelherr Ulrich v. Hohenlohe war durch unglückliche Fehden verarmt. Er entlich von 7 Reichsstädten 15000 Gulden, die er zunächst mit 12% verzinsen mußte (1384). Zum Pfand setzte er die kleinen Burgstädte Langenburg und Kirchberg, die 1395 von den Städten übernommen wurden. Im Verlauf der Fehden und Verhandlungen dieser Jahre zogen sich 4 Städte aus dem Geschäft zurück; Heilbronn, Wimpfen, Weinsberg und Windsheim. Die drei anderen übernahmen im Vertrag von Gnadental am 10. Juni 1398 die Ämter Kirchberg und Ilshofen als Pfandschaft vom Hause Hohenlohe. Federführend war dabei nicht der große Städtepolitiker der Zeit, Heinrich Toppler aus Rothenburg, sondern der Halber Konrad von Rinderbach. In einem Vertrag von 1399 regelten die Städte untereinander die Verwaltung. *"Was denne ein mehrers unter uns dry Stette von unsern Reten und Botschaften in dem alle wirdet, daby soll es denne belyben und das minner dem merer folgen."* Diese Regelung bewährte sich auch, wenn die drei Städte verschiedene politische Entscheidungen trafen, wie im Bauernkrieg oder im schmalkadischen Krieg.

Die Städte stellten abwechselnd den Obervogt, der in Kirchberg ständig erreichbar sein mußte, den Untervogt und den Wirt vor dem Tore. Mehrmals im Jahr, im Durchschnitt viermal, trafen sich die Ratsherren der Städte in Kirchberg zur *Mahnung*, d. h. zur Entscheidung offener Fragen. Die Schultheißen der beiden kleinen Städten waren an ihre Weisungen gebunden. Sie waren, ebenso wie die Untertanen, leibeigen, d. h. an den Ort gebunden und zu einer Personalsteuer verpflichtet. Als die Pfandschaft abgelöst wurden, gab es 527 Leibeigene in 179 Ortschaften. Ihnen wurde nahegelegt, sich freizukaufen, was zu einem vom Obervogt angesetzten Betrag möglich war. Als sie aber hörten, daß sie auch als Hohenloher Untertanen Eigenleute der Städte hätten bleiben können, murrten sie.

Kirchberg deckte den wichtigsten Jagstübergang auf eine weite Strecke. Die alte Handels- und Heerstraße von Speyer-Wimpfen nach Nürnberg-Eger-Prag überschritt hier das tiefe Jagsttal in einem leichten Ab- und Aufstieg. Dieser wichtige Punkt erforderte dauernde Arbeiten an der Befestigung, Mauer und Schloß. So hatten sich in Kirchberg besonders Maurer angesiedelt, und wenn die Städte aus Sparsamkeit die Bauarbeiten einschränkten, baten die Obervögte, mit Rücksicht auf die armen Leute weiter zu bauen. So wird etwa bei der Hungersnot von 1517 beschlossen, *"daß diesen Sommer zu Kirchberg ein Bau aufgeführt werd, damit die Armen mit den Kindern das Brot verdienen und bleiben möchten."*

Kleinstädtisches Leben

Die Berichte der Obervögte geben uns Einblick in das tägliche Leben in einer Kleinstadt. Immer wieder gibt es Schlägereien im Wirtshaus. Es sind aber Untertanen verschiedener Herren, die im Amt Kirchberg wohnen. Einmal gelingt es dem Schuldigen, aus dem Bad zu entkommen, indem er nackt hinter einem Reiter des Bastian v. Crailsheim aufsitzt. Einmal klagt die Frau eines Müllers beim Amt, weil ihr Mann von einer Wallfahrt nach Aachen nicht zurückkommt, sondern mit einer Dirne weitere Wallfahrten unternimmt; er kommt erst nach 3 Jahren wieder. Ein Kind fällt in den Brunnen, die Leiche wird in die Kirche getragen, hätte aber zum Gerichtsherrn, dem Obervogt, gebracht werden müssen, der mit seinen Reitern vor verschlossener Türe steht. Wenn der Dechant der Komburg die Kirchweihe in Allmerspann eröffnet und Geschenke aussetzt, handelt er damit gegen die Obrigkeit der Städte, und es folgen langatmige Verhandlungen. Einmal werden Zigeuner von entlassenen Landsknechten ausgeplündert und beraubt, ein Landsknecht wird schwer verwundet. Der Obervogt läßt ihn nur deshalb nicht einsperren, weil er nicht transportfähig ist, aber der benachbarte Ansbacher Kastner beschützt den Räuber, weil die Zigeuner *"Verräter und Ausspäher des*

Teuschlands“ seien (1553). Diese ständigen Streitigkeiten um Hoheit und Gerichte in den Dörfern, um Recht und Obrigkeit waren es, die die Reichsstädte schließlich zur Aufgabe der gemeinsamen Verwaltung veranlaßten.

Schwierigkeiten durch die Reformation

Die Reformation brachte Schwierigkeiten, als aus Hall evangelische Kapläne ernannt wurden, aber Rothenburg und Dinkelsbühl erzwangen, daß in Kirchberg auch Messe gelesen wurde. Als 1534 Dinkelsbühl sich der Reformation anschloß, wurde auch in Kirchberg die Reformation durchgeführt und eine Schule errichtet. Im schmalkaldischen Krieg wirkte es sich günstig aus, daß Rothenburg erst 1544 der Reformation beigetreten war, aber nicht zum Schmalkaldener Bündnis gehörte, dem sich Dinkelsbühl erst in letzter Stunde noch angeschlossen hatte. Als der Kaiser nach Rothenburg kam, ritten die Gesandtschaften über Kirchberg, und der Kaiser selbst übernachtete am 15. Dezember 1547 beim Durchzug in Kirchberg. Er gab sogar dem Obervogt die Hand und sagte zu, ein gnädiger Herr sein zu wollen. Trotz aller Schwierigkeiten mit den durchziehenden spanischen und italienischen Truppen, großen Forderungen, auch Plünderungen, hat dieser Krieg den kleinen Mann nicht so stark berührt wie der Bauernkrieg zuvor.

Als im April 1525 der große Bauernkrieg in der Rothenburger und bald auch in der Haller Landwehr ausbrach, fielen die Städte Rothenburg und Dinkelsbühl alsbald den Bauern zu, dagegen konnte Hall sich siegreich behaupten. Daher konnte der Obervogt Heinrich Trub keine Hilfe erwarten, er suchte die unruhigen Bauern hinzuhalten, bis ihn Anfang Mai Ambrosius Büchelberger aus Dinkelsbühl ablöste. Aber bei der Heimreise nach Rothenburg fiel er mit seiner Familie den Bauern in die Hände und mußte ihnen schwören, so daß er das Rothenburger Geschütz dem Bauernheer vor Würzburg zuführen mußte. Aus dem Amt Kirchberg und Ilshofen zogen viele

Bauern dem Heer vor Würzburg zu, der Müller Simon Protz ist beim Sturm auf den Marienberg gefallen. In Kirchberg hörte man bedrohliche Reden, man wollte die Vögte ausbuttern, den Untervogt über die Mauer herausheulen, das Schloß stürmen. Aber nach der Niederlage der Bauern bei Böblingen (am 12. Mai) und bei Königshofen (am 2. Juni) war die Obrigkeit gerettet. Die Reichsstadt Hall erhielt vom Schwäbischen Bund die Exekution auch in Kirchberg übertragen und handhabte sie unter dem Einfluß des Predigers Brenz sehr milde. Einige Leute wurden verhaftet, andere eine Zeitlang verbannt. Der Schultheiß Stefan Arnold blieb sogar im Amt, obwohl er die Bauern ermutigt und seinen Sohn in ihr Heer geschickt hatte. In den Dörfern suchte jede Herrschaft ihre eigenen Bauern zu schonen.

Verkauf der Ämter

Über die letzten Jahrzehnte der reichsstädtischen Herrschaft sind wir durch die anschaulichen Berichte des Obervogts Ludwig Firnhaber (aus Hall) gut unterrichtet. Er wirkte von 1533 bis 1563 in Kirchberg. Die Prozeßkosten und die ständigen Streitigkeiten um Hoheitsrechte waren es, die die sparsamen Reichsstädte, vor allem Dinkelsbühl, veranlaßten, an einen Verkauf der Ämter zu denken. Das geschah im Geheimen, um nicht dem Markgrafen von Brandenburg die wichtige Position auszuliefern. So wandte man sich zunächst vertraulich an die Reichsstadt Nürnberg, der die Besitzung zu weit entlegen war, dann an einen Nürnberger Kaufmann, der keinen Gewinn errechnen konnte. Inzwischen aber interessierte sich Hohenlohe für den Rückkauf der Pfandschaft. Die Städte verlangten 93000 Gulden, die der Graf Ludwig Kasimir vor allem durch Anleihen bei der Ritterschaft sowie bei Geldleuten in Straßburg und Speyer aufbrachte. So wurde am 30. 9. 1562 der Übergabevertrag unterzeichnet. Jede Stadt erhielt 31000 Gulden, die zum Teil ihre Bürger vorstreckten. Hall erwarb das Amt Ilshofen um 20532 Gulden, den Rest legte Hohenlohe auf Zins

bei der Salzstadt an (bis 1622). Das war das Ende der gemeinsamen Herrschaft der drei Reichsstädte in Kirchberg.

Überblicken wir die Entwicklung im ganzen, so ergibt sich, daß die Reichsstädte durchaus in der Lage waren, eine gut funktionierende Verwaltung zu schaffen und Herrschaft auszuüben. Was sie zum Verkauf bewegte, waren die "außenpolitischen" Schwierigkeiten mit Brandenburg, der Ritterschaft, dem Ritterstift Komburg. Die Städte hatten zwar wirtschaftliche, aber wenig politische und militärische Macht. Demgegenüber haben die Reichsstädte ein Stück der Freiheit gerettet und in die Zukunft überliefert.

Literatur:

G. Wunder:

Das Kondominium der 3 Reichsstädte . . .
(Jahrbuch für fränkische Landesforschung
34/5, 1974/5, S. 751–785)

G. Wunder:

Reichsstädte als Landesherren (Zentralität
als Problem der mittelalterlichen Stadt-
geschichtsforschung, hrsg. E. Meynen 1979,
S. 79–91)

K. Ulshöfer:

Die Interessengemeinschaft der Reichs-
städte Hall, Rothenburg und Dinkelsbühl
im ausgehenden 14. Jh. (Reichsstädte in
Franken 1, 1987, S. 270–285)

Dr. Gerd Wunder (+), Urbanstraße 1,
7170 Schwäbisch Hall

Gerhard Hirschmann

Fortleben reichsstädtischen Bewußtseins in Franken nach 1806?

Das reichsstädtische Bewußtsein dürfte im Jahre 1817 ein anderes gewesen sein als 150 Jahre später, 1967. Im ersteren Fall hatte die gesamte Bevölkerung noch ein unmittelbares eigenes Wissen um seine reichsstädtische Vergangenheit, das in den folgenden Jahren bis etwa 1845 ständig abnahm. Die Überlieferung wurde gleichsam dünner. Aber das reichsstädtische Bewußtsein war auch unterschiedlich strukturiert in den Städten je nach Zeit und Ort. Heute dürfte ein reichsstädtisches Bewußtsein in kleineren Städten wie Dinkelsbühl, Rothenburg und Windsheim, vielleicht auch Weidenburg, stärker sein als in den Industriestädten Nürnberg und Schweinfurt. Am deutlichsten läßt sich die Entwicklung in Nürnberg verfolgen, auch wenn hier nur ein relativ kleiner Teil der Bevölkerung, allerdings die politisch aktive Schicht, den Blick auf die Reichsstadtvergangenheit richten konnte.

Viel reichsstädtisches Bewußtsein dürfte aus der oppositionellen Stellung zum bayerischen Staat nach 1806 erwachsen sein. Provokatorische Äußerungen des bayeri-

schen Generalkreiskommissars Graf Thürheim führten alsbald zum Eklat in Nürnberg. Dies sollte sich 1810 bei der Umorganisation der *bayerischen Kreise* auswirken; hierbei wurde der Pegnitzkreis aufgehoben und mit dem Rezatkreis vereinigt. Nürnberg ging dadurch jedenfalls des Sitzes einer Kreisregierung verlustig. Am längsten hielt sich das Reichsstadtbewußtsein in den alten ratsfähigen Familien, dem sogenannten *Patriziat*. Aus der reichsischen Tradition heraus ist es wohl verständlich, wenn sich die Sympathien Nürnbergs eher Preußen als Bayern zuwandten. Dieser Reichspatriotismus reichte bis in die jüngere Gegenwart hinein. Die Präsenz der für das Reichsstadtbewußtsein entscheidenden Patrizierfamilien wirkte über die Stadt hinaus in das Landgebiet mit zahlreichen Herrnsitzen. Die *patrizischen Archive* wurden im Jahrhundert des Historismus der Stadtgeschichtsforschung besonders nutzbar gemacht. In den anderen Reichsstädten gab es dagegen nur verhältnismäßig wenige ratsfähige Familien, so daß in der Repräsentation des Reichsstadtbewußtseins Nürn-